





WERNER GOEZ

## FLORENZ ZUR ZEIT DANTES\*

In den Uffizien zu Florenz, nur ein Stockwerk unter der weltberühmten Galerie, liegt in einem Raum des Staatsarchivs in einer Glasvitrine ein Buch aus dem frühen 14. Jahrhundert: der Libro del Chiodo der Repubblica Fiorentina, das Kondemnationsverzeichnis der freien Kommune. Das Buch ist aufgeschlagen auf Seite 15; unter dem Datum des 10. März 1302 werden hier 15 Bürger namentlich aufgeführt, die gerichtlich zum Tode verurteilt sind, unter ihnen auch Dante Alighieri.<sup>1</sup>

Wer es erreichen kann, daß ihm der Libro del Chiodo zu Studienzwecken ausgehändigt wird, findet Dantes Namen darin noch ein zweites Mal, 12 Seiten zurück auf Blatt 3. Am 27. Januar 1302 wurden Messer Palmiero degli Altoviti, Lippo Rinucci Becca, Orlanduccio Orlandi und Dante Alighieri zu zweijähriger Verbannung, hoher Geldstrafe und lebenslänglicher Unfähigkeit, ein städtisches Amt zu bekleiden, verurteilt. „Die Saat sollen sie ernten, die sie gesät, den Lohn erhalten, der ihren Verdiensten entspricht“ — so heißt es in der Begründung der Verbannungssentenz<sup>2</sup>, die nur 6 Wochen später zum Todesurteil in absentia verschärft wurde.

Durch diese Gerichtsurteile ist Dante zum Wanderer geworden, zum Wanderer durch die Städte und Signorien Oberitaliens und vielleicht auch dadurch erst zum Wanderer durch Hölle, Läuterungsberg und Himmel. Zeitlebens hat er seit 1302 das salzig schmeckende Brot der Fremde essen und die harten Stufen fremder Treppen gehen müssen, wie er es seinen Ahn Cacciaguida im 17. Gesang des Paradiso prophezeien läßt.<sup>3</sup> Florenz hat den lebenden Dante nicht mehr gewollt und den toten Dante bis heute nicht mehr zurückerhalten.

Und doch ist Dante immer der Sohn dieser Stadt geblieben, in der er 37 Jahre lang gelebt hat, Kind seiner Heimat in einem Maße, wie

---

\* Geringfügig veränderter und mit den notwendigsten Belegen versehener Vortrag, gehalten auf Einladung der Dante Alighieri-Gesellschaft am 1. Juli 1965 in Würzburg.

dies wahrscheinlich für kein zweites Genie der europäischen Geistesgeschichte gilt. Wie oft spricht er doch in der *Divina Commedia* von Florenz, bitter scheltend und unsagbar stolz, hart anklagend und inbrünstig liebend! „Du wirst, was dir am teuersten gewesen, verlassen“, sagt Cacciaguida<sup>4</sup>, und Dante meint mit diesem Satz, den er durch den Mund seines Vorfahren zu sich selber spricht, in erster Linie Florenz, die Stadt, in der er vor 700 Jahren geboren wurde, die entscheidenden Jugendeindrücke gewann und die ersten Mannesjahre verlebte, für die er als Soldat gekämpft und mehrfach als Gesandter Verhandlungen geführt, ja, die er kurze Zeit im Jahre 1300 als gewählter Prior der Ärzte-Zunft verantwortlich mitgeleitet hat. Was war das für eine Stadt, die einen Dante gebar und heranwachsen sah, dann aber auf Nimmerwiedersehen aus ihren Mauern vertrieb, und von der er doch niemals loskam noch loskommen wollte?<sup>5</sup>

Wenn wir einmal absehen von jenem einzigartigen Kunst- und Kulturreichtum und der Einbettung in eine bezaubernde Landschaft, so lieben wir Abendländer des 20. Jahrhunderts Florenz als eine unnachahmlich *intime Großstadt* von unverwechselbarer historischer Physiognomie. Den Menschen des 13. Jahrhunderts erschien Florenz anders. Sie erblickten darin nicht in erster Linie eine Stadt großer Vergangenheit, sondern hoffnungsfroher Zukunft. Sie waren beeindruckt vom Volkreichtum und von der Betriebsamkeit des blühenden Handelsplatzes, von der lebhaften Gewerbe- und Industrietätigkeit der toskanischen Metropole — wir dürfen das Wort „Industrie“ hier durchaus schon verwenden. Gewiß, wie dieses Geld- und Wirtschaftszentrum sich zu schmücken verstand, wurde bewundert und wohl in manchem auch nachgeahmt.<sup>6</sup> Aber was zunächst die Menschen damals in ihren Bann zog, waren der Florentiner Geschäftsgeist und Gewerbefleiß und der Reichtum, der damit am Arno zusammenströmte.

Im Jahre 1300, dem ersten Heiligen Jahr der katholischen Christenheit, besuchte inmitten gewaltiger Pilgerscharen aus allen Teilen des Abendlandes auch der Florentiner Giovanni Villani die Ewige Stadt. Er sah Rom zurückgesunken in den Lebensstil einer Ackerbürgerstadt. Innerhalb der Aurelianischen Mauern bedeckten Weiden und Ruinenfelder ausgedehnte Flächen. Die größtenteils Landwirtschaft treibende Bevölkerung, deren Zahl ganz wesentlich abgesunken war, lebte in einzelnen Siedlungssinseln, die durch Ödlandstreifen und Adelsfesten voneinander getrennt waren. Nur höchst selten beherbergte Rom noch den päpstlichen Hof, der sich meist in Viterbo, Anagni, Orvieto oder Perugia

aufhielt.<sup>7</sup> Der Kontrast zwischen dieser dahindarbenden Stadt und seiner blühenden, volkreichen und arbeitsteiligen Heimatkommune beeindruckte Villani so stark, daß — nach seiner eigenen Aussage — er damals in Rom beschloß, die Geschichte der aufsteigenden Florentia als Gegenbild zu der des abwärts gleitenden Roms zu schreiben.<sup>8</sup>

Es ist bekannt, daß im ganzen Mittelalter Italien mit seiner uralten urbanen Kultur gegenüber dem übrigen Europa eine wesentlich stärkere Konzentration der Bevölkerung in den Städten aufzuweisen hatte; *innerhalb* Italiens aber wurde Florenz zur Zeit Dantes an Einwohnerzahl nur noch von Venedig und Mailand übertroffen. Nach den sorgfältigen Berechnungen von Pardi und Doren, denen ich mich entgegen älteren Ansätzen Davidsohns wie auch jüngeren Belochs anschließen möchte, zählte Florenz zur Zeit von Dantes Geburt etwa 60 000 Seelen. Zwanzig Jahre später mögen es ca. 74 000 gewesen sein, und als Dante in der Verbannung starb, fast 90 000 Menschen.<sup>9</sup> Das sind für mittelalterliche Verhältnisse ganz enorm große Zahlen, wie einige Vergleichsangaben lehren können: Zu Beginn des 15. Jahrhunderts war Köln mit allerhöchstens 30 000 Einwohnern mit Abstand die größte deutsche Stadt. Nürnberg zählte damals etwa 20 000 Seelen, Basel und Frankfurt gegen 10 000 und galten damit als Großstädte.<sup>10</sup> London war im 14. Jahrhundert mit 35—40 000 Einwohnern die bei weitem volkreichste Stadt Englands, gefolgt von York und Bristol mit etwa 12 000 Seelen.<sup>11</sup>

Dabei war Florenz ums Jahr 1100 nur eine unter etlichen toskanischen Städten. Seine gesamte Bürgerschaft lebte noch inmitten des antiken oder auf den antiken Fundamenten neuerrichteten Mauerrings. Der glanzvolle und erstaunlich schnelle Aufstieg der Arnostadt beginnt recht eigentlich, als sie 1125 die Rivalin in engster Nachbarschaft, das von der Höhe drohende Fiesole, erobern und zerstören kann. Wohl erst kurz zuvor erlangt Florenz die kommunale Freiheit, erleichtert durch den Zerfall der Markgrafschaft Tuszien nach dem Aussterben des Hauses Canossa mit Mathilde, der großen Gräfin. Die Stadt setzt sich selbst ihre gewählten Beamten, nicht anders als so viele italienische Kommunen. Florenz kann schon bald seinen Contado beträchtlich erweitern, den Comitatus, d. h. den in rechtlicher Abhängigkeit gehaltenen ländlichen Umkreis. Freilich hat die Erweiterung des Florentiner Contados bis zum Beginn des Quattrocento nicht gleichen Schritt gehalten mit dem politischen, wirtschaftlichen und demographischen Aufschwung der Stadt.

Florenz überflügelt rasch die benachbarten Kommunen Prato und Pistoia; es kann sie oft genug politisch ins Schlepptau nehmen — nicht

immer zum Vorteil der Stadt, denn mit der Wahrnehmung der Verantwortung für die kleinen Schwestern gelangt auch mancher blutige Zwist, der dort innerhalb der Bürgerschaften schwelte, hinein in die Arnostadt und entfaltet hier seine Brisanz; das gilt wenigstens teilweise z. B. auch für den Streit zwischen Weißen und Schwarzen Guelfen, dem Dante zum Opfer fiel.

Schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts steht Florenz ebenbürtig neben Lucca, das einst als bevorzugter Sitz der Markgrafen von Tuszien die Kapitale des Landes war, nun aber immer mehr ins Hintertreffen gerät, Pisa, der reichen und mächtigen Hafenstadt, Arezzo und Siena, der Königin Südetruriens. Im Jahre 1172 schreiten die Florentiner zum 2. Mauerbau, weil das Areal innerhalb der alten Befestigung für die ansteigende Bürgerzahl nicht mehr ausreicht und die Suburbia ins Weichbild einbezogen werden sollen.<sup>12</sup> In der Stiftungsurkunde der kaiserfeindlichen toskanischen Städteliga von San Genesio (1197) unterschreiben die Florentiner Beauftragten an zweiter Stelle hinter den Luchesern — aber im Text selbst wird Florenz vor allen anderen Städten genannt.<sup>13</sup> Sein Anspruch ist damals schon unüberhörbar angemeldet, die erste Kommune der Toskana zu sein.

In langen, wechselvollen und blutigen Kämpfen, vornehmlich gegen die drei traditionell kaiserfreundlichen Städte Siena, Pisa und Arezzo, aber auch gelegentlich gegen die Reichsgewalt selbst, wird dieser Anspruch im 13. Jahrhundert durchgeföhrt. Zeitweilig droht der Krieg gegen die südtoiskanische Rivalin Siena zum Ruin der Arnostadt zu führen. Im Jahre 1260 wird im Arbiatal bei Montaperti der Florentiner Heerbann völlig besiegt; Florenz ist schutzlos der Willkür seiner Feinde preisgegeben. Schon wird im Lager der Sieger der Vorschlag gemacht, die niedergeworfene Stadt dem Erdboden gleichzumachen — beliebte Siegerpraxis im mittelalterlichen Italien, wie sie Rom mit Tusculum, Mailand mit Alt-Lodi, Viterbo mit Ferento, Florenz selbst mit Fiesole, Barbarossa auf Drängen seiner lombardischen Verbündeten mit Mailand geübt haben. Nur der Einspruch des Ghibellinenführers Farinata degli Uberti, der mit vertriebenen Florentinern bei Montaperti gegen die Vaterstadt stritt, verhindert das Ärgste.<sup>14</sup> Florenz bleibt bestehen, ja, es kann nur 9 Jahre später bei Colle Val d'Elsa die Scharte auswetzen und Siena für immer ins zweite Glied zurückverweisen. Als die Sieger 1269 mit reicher Beute und zahlreichen Gefangenen triumphal in der Arnostadt einziehen, wird wohl unter den Zuschauern auch ein vierjähriger Knabe gewesen sein: Dante Alighieri.

Pisa, der zweite Rivale um die erste Stelle in der Toskana, wird nicht durch Florenz entthront, so häufig beide Städte auch miteinander kämpfen. Das Lebenselement Pisas ist das Wasser; als Hafenstadt und Seemacht war Pisa im 11. Jahrhundert großgeworden — als Dank und Ruhmesmal für den großen Seesieg bei Palermo über die Sarazenen, in dessen Folge die mit Pisa verbündeten Normannen die Hauptstadt Siziliens einnehmen konnten, wurde 1063 der glanzvolle Neubau des Doms begonnen — . Im 12. Jahrhundert steht Pisa auf dem Zenith seiner Machtstellung, die es im Dugento *durch* das Wasser und *zu* Wasser weithin wieder einbüßt. Sein Hafen in der Arno- und Serchiomündung versandet langsam, aber unaufhaltsam; endlich sucht sich der Serchio in seinem Unterlauf weiter nördlich ein neues Bett. Und nach über einem Jahrhundert wechselvoller, oft auch glücklicher Kämpfe gegen die alte Handelsrivalin Genua wird 1284, als Dante 19 Jahre alt ist, die pisanische Flotte von den Genuesen in der großen Seeschlacht bei Meloria schier vollständig vernichtet, ein Schlag, von dem sich die Stadt nie mehr erholt hat. Pisas einstige Weltgeltung ist damit auf immer dahin. Genueser, Venetianer und Florentiner Kaufleute teilen sich in die meisten der vielfältigen Handelsmärkte Pisas.

Drei Jahre nach Meloria belagert Florenz, diesmal mit Siena verbündet, die mächtige Kommune im Südosten der Toskana, Arezzo, mit der es zu Interessenkonflikten im Casentino wie im Valdarno gekommen war. Die Belagerung scheitert, aber zwei Jahre später, am 11. Juni 1289, kann Florenz bei Campaldino das Aretiner Heer furchtbar dezimieren. In der Schlacht hat nach alter Tradition Dante persönlich mitgekämpft.<sup>15</sup> Und sind die unmittelbaren Folgen dieses Sieges auch nicht so groß, wie mancher Florentiner zunächst zu hoffen wagte — es ist abermals unter Beweis gestellt, daß Florenz die Hegemonie in der Toskana, ja, ost- und südostwärts noch darüber hinaus, besitzt. Eben damals, kurz vor der Jahrhundertwende, wird der Bau des weitgespannten dritten Mauerrings um die Stadt in Angriff genommen, denn der von 1172 ist längst allzu eng geworden. Wenn ich recht sehe, stellt die neue Stadtummauerung, die erst lange nach Dantes Vertreibung fertig wird, den umfänglich größten, in einem Zuge geplanten Neubau einer Stadtmauer im ganzen europäischen Mittelalter dar.<sup>16</sup> Florenz hat fast bis zur Schwelle unseres Jahrhunderts gebraucht, um sie zu füllen und endlich zu sprengen.

Als Florenz seinen Aufgang zu hegemonialer Stellung nimmt, ist die Zeit politischer Großgebilde und feudaler Organisationsformen in Nord- und Mittelitalien im Verblassen. Etwa zwei Dutzend Stadtrepubliken

und eine beträchtliche Anzahl mittlerer und kleiner Adelsherrschaften, die längst in die Krise geraten sind, bestimmen die buntscheckige Landkarte der Toskana. Die Arnostadt steigt im Vakuum solcher territorialer Zerplitterung empor, und es verdient Beachtung, daß sie den Contado vornehmlich durch Einverleibung von altem Feudalbesitz erweitert. Nur sehr selten hat Florenz sich damals auch einmal eine kleine Stadtrepublik einverleibt — im Unterschied zu einer späteren Epoche, als von der Stadt aus ein toskanischer Flächenstaat aufgebaut wird. Was den Stil Florentiner Außenpolitik im Dugento betrifft, so treibt die Stadt vornehmlich kommunale Bündnispolitik im Zeichen städtischer Freiheit — meist unter freiwilliger, oft sehr weitgehender, aber keineswegs bedingungsloser Zuordnung zu päpstlichen (und später angiovinischen) Interessen. Man nannte dies: guelfische Politik. Kommunale Bündnispolitik im Zeichen städtischer Freiheit — ein Thema wird damit angeschlagen, das lange fortklingt: etwa 1375 in der Guerra di otto Santi gegen das politische Papsttum, als die Stadtväter Fahnen mit der Aufschrift „Libertas“ an die Kommunen des Kirchenstaats senden<sup>17</sup> — oder an der Schwelle zum Quattrocento, als die großen Florentiner Staatskanzler, zuvörderst Coluccio Salutati, in ehern klingendem Latein im Namen der Freiheit gegen den Mailänder Imperialismus eines Gian Galeazzo Visconti protestieren und dabei vieles von dem vorwegnehmen, was erst wieder das 18. Jahrhundert über politische Freiheit zu sagen wußte.<sup>18</sup>

Im Zeichen der Freiheit vollzieht sich auch die gewaltige Bevölkerungszunahme der Stadt im 12. und vor allem 13. Jahrhundert. Das ist nun ganz gewiß kein Spezificum der Florentiner Geschichte, sondern gemeinabendländisch und geradezu konstitutiv für das sozialgeschichtliche Phänomen der europäischen Stadt des Mittelalters. Stadtluft macht frei — d. h. wer bestimmte Zeit unangefochten innerhalb der Stadtmauern lebt, wird — sofern er nicht Haussklave ist — in die Zahl der freien Bürger aufgenommen, was immer auch sein Geburtsstand sei. Dieser Satz gilt für die flandrischen oder oberschwäbischen Städte nicht anders als für Florenz.<sup>19</sup> Stadtleben heißt daher: Herauslösung aus den mannigfaltig abgestuften Abhängigkeitsverhältnissen mittelalterlichen Landlebens. Der fronpflichtige Bauer, der Pächter, der schollengebundene Kolone, der Halbfreie, der Unfreie — sie alle lockt die städtische Bürgerfreiheit und natürlich nicht minder die Aussicht auf die Annehmlichkeiten urbanen Lebens mit seinem gesteigerten und gerade damals steigenden Lebensstandard. Es kommt weithin in Europa zu einer Landflucht, besonders dort, wo Leibabhängigkeit und Fronpflicht besonders drückend

sind. Schon damals fliehen in der Toskana Landarbeiter vor dem System der Teilpacht in die Städte — doppelt erklärlich in einer Zeit, die durch Krieg und Fehde, Unfrieden und Straßenraub wahrlich geschlagen ist. Die städtischen Mauern bieten davor Schutz. So hoffen es jedenfalls die Zuzügler.

Viele italienische Kommunen fördern den Zuzug von Menschen, wie immer sie nur können. Sie werben sich gegenseitig Menschen ab, ja, zwingen manchen Landbewohner, gegen seinen Willen in die Stadt zu ziehen. Selbst der Adel, der zunächst in Italien wie anderwärts auf Landburgen hauste und, wie Donizo von Canossa so drastisch schreibt, den Gestank der Städte verabscheute<sup>20</sup>, bleibt davon nicht ausgenommen. Es ist für Ober- und Mittelitalien in den beiden staufischen Jahrhunderten kennzeichnend, daß die Kommunen Adelsgeschlechter befehlen, zur Unterwerfung zwingen und dann einer Residenzpflicht innerhalb der Stadtmauern unterwerfen. Sie müssen Häuser in den Städten bauen und sich jährlich eine bestimmte Frist darin aufhalten. Natürlich versuchen die Landadligen, ihren Lebensstil auch in den Kommunen beizubehalten, und die alteingesessene städtische Oberschicht ahmt sie darin nach. Die Städte Italiens verwandeln sich damals in turmgespickte Monstren, denn die adligen Stadtpaläste sind in der Regel Turmburgen. San Gimignano mit seinen bald 20 Adelstürmen ist heute eine touristische Attraktion ersten Ranges — zur Zeit Dantes besaß die kleine toskanische Hügelstadt aber 72 Geschlechtertürme und blieb damit noch weit hinter anderen Orten zurück.

Diese merkwürdige Übung, die Genua, Florenz und Siena in Mittelitalien am erfolgreichsten praktizieren, hat zwei Hauptgründe: Man glaubt, wenn der Adlige selbst Bürger sei und in der Stadt lebe, werde er sich schwerlich mehr Raubritterpraktiken erlauben. Zum andern erhoffen die Städte von der Einbürgerung des Adels eine große Steigerung ihrer militärischen Kraft, nicht ohne Grund, was man durch eine Aufzählung städtischer Milizführer des 12. und 13. Jahrhunderts leicht beweisen könnte. Auch zur Zeit Dantes ist das Kriegshandwerk noch in erster Linie Sache des Adels.

Die Bevölkerungspolitik der Gemeindestaaten Italiens in jener Zeit ist einseitig auf Reichtum an Menschen, insbesondere Reichtum an stadtsässigem Adel gerichtet. Die Bedenklichkeit eines solchen Programms, das Florenz besonders erfolgreich verwirklichte, wird nur selten ausgesprochen, so in der großen Klagerede Cacciaguidas im 16. Gesang von Dantes *Paradiso*<sup>21</sup>: die auf das Fünffache angewachsene Bürgerschaft sei

nun gemischt aus Campi, Certaldo und Figline und müsse den Gestank betrügerischer Bauern aus Aguglione und Signa ertragen — Kritik an der ungesund angeschwollenen Landflucht und der dadurch verursachten Dishomogenität der Bürgerschaft. Vor allem aber — so fährt Cacciaguida fort — ginge es Florenz besser, wenn der Adel außerhalb seiner Mauern geblieben wäre,

gehörte Montemurlo noch den Grafen (Guidi):  
die Cerchi wären noch im Dorf Acone  
und wohl im Greve-Tal die Buondelmonti.  
Stets brachte ja die Mischung der Personen  
den Anbeginn des Unheils für die Städte.<sup>22</sup>

Mit dem Adel sind auch Adelszwist und -fehde, Streit um die Ritterehre, Blutrache in die Mauern der Stadt gekommen.

Zu Anfang des Jahres 1216 feiert ein solcher Florentiner Stadtadlinger auf seiner Burg in Campi die Ritterweihe. Auf dem Festbankett kommt es durch einen dummen Scherz, ein unbedachtsam Wort zu Ehrenkränkung, einem Dolchstoß, ein wenig vergossenen Blutes. Eine Eheabredung soll darauf zwischen den reichen und mächtigen Buondelmonti einerseits, den Amidei und Arrighi andererseits den Frieden wieder kitten, aber der Bräutigam läßt am vereinbarten Hochzeitstag die Braut und ihre Verwandten einfach warten und verlobt sich ihnen zum Tort mit einer anderen. Zwei Monate bleibt die Stadt ruhig; aber als am Ostermontag die Hochzeit Buondelmontes stattfinden soll, überfallen Amidei und Arrighi den Festzug und erschlagen Buondelmonte. „Und an diesem Tage“, so schließt der packende Bericht in der Chronik des sog. Pseudo-Brunetto Latini, „begann die Zerstörung von Florenz, und man hörte damals erstmals die neuen Namen, nämlich Guelfen-Partei und Ghibellinen-Partei“.<sup>23</sup>

Damit sind die beiden berühmten Namen gefallen, die im ganzen Dugento und frühen Trecento die Geschichte Italiens bestimmen. Guelfen (Welfen) und Ghibellinen (Waiblinger, i. e. Staufer) sind ursprünglich Parteibezeichnungen aus dem deutschen Thronstreit von 1198. Sie werden rasch auf den Gegensatz von päpstlicher und kaiserlicher Politik in Italien übertragen. Im hundertjährigen Kampf gegen die Staufer sucht die Kurie das Bündnis mit den Städten — etwa den beiden Lombardengenen oder dem toskanischen Städtebund von San Genesio; das Reich stützt sich stärker auf die Feudalgewalten — etwa zur Zeit Barbarossas

auf die Grafen von Biandrate oder während der Regierung seines Enkels auf Gewaltherrn wie Ezzelino da Romano oder den Markgrafen Uberto Pallavicini. So kann der Guelfismo Züge einer kommunalen Freiheitspolitik der Städtebünde annehmen, das Ghibellinentum Züge einer reaktionären Feudalpolitik oder einer auf Errichtung raumgreifender Adelssignorien gerichteten landesherrschaftlichen Politik. Aber solche allgemeine Charakteristik wird immer wieder von örtlichen Gegebenheiten und Parteiungen gestört. Nachbarliche Konkurrenz und Erbfeindschaft bestimmen oft die jeweilige Parteizugehörigkeit; weil Pisa und Siena in der Regel ghibellinisch-kaiserlich sind, sind Lucca und Florenz meist guelfisch-päpstlich-angiovinisch. Weil die Gewalthaber Veronas, die Herren della Scala, Ghibellinen sind, zählen die Gonzaga, als Gewalthaber der Konkurrenzstadt Mantua, zu den Guelfen. Papst Nikolaus III. möchte der angiovinischen Hegemonie in Italien Widerstand leisten und eigene Ziele verfolgen; so wird er — in Umkehrung des alten Sinnes — zum ghibellinischen Papst.

Durch die Verquickung verschiedenster Streitpunkte von dem Antagonismus übergreifender politischer Ordnungsprinzipien bis zu wirtschaftlicher Rivalität oder ganz persönlicher Feindschaft hin sind Ghibellinen- und Guelfentum kaum mehr zu definieren. Mit gutem Recht verknüpft der Chronist das Aufkommen beider Parteien innerhalb von Florenz mit einem Familienzweist, wengleich wir ihn *nicht allein* aus gekränkter Ehre und Rachgier ableiten dürfen. Der Geschlechterkampf wird im Dugento zum furchtbaren Alltag der Städte; Straßenkampf der Adelsfamilien und ihres Anhangs, Vertreibung eines Teils der Bevölkerung, listiges Wiedereindringen der Verbannten oder unredliche Versöhnung der Parteien, neuer Straßenkampf, neue Vertreibung wechseln sich ab. Geführt vom städtischen Geschlechteradel, kämpft nicht selten Stadtviertel gegen Stadtviertel. Welche Chronik der Dante-Zeit man auch aufschlägt — sie ist voll davon. Ein Zitat aus der Geschichte Luccas von Giovanni Sercambi: „Und in diesem nämlichen Jahr entstand Zwiebracht in Lucca zwischen Porta San Frediano, Porta di Borgo und Porta San Donato auf der einen Seite und Porta San Gervasio und Porta San Piero auf der anderen,“ — die Porte sind Stadtviertel, Organisationsformen des Volks für Wahl, Steuer, Feuerwehr und Verteidigung — „und sie läuteten Sturm und zerschlugen sich gegenseitig die Knochen“.<sup>24</sup>

Italien, Toskana, Florenz — sie leiden unsäglich unter dem unheilvollen Geschlechterkampf und Parteienhader, der nicht enden will. Als Dante geboren wird, ist Florenz ghibellinisch und die Guelfen sind gro-

ßenteils in Verbannung. Als er noch nicht lesen gelernt hat, wird die Stadt wieder guelfisch und die Ghibellinen werden vertrieben. Dante hat nicht wenige Versuche miterlebt, Frieden zu stiften zwischen extrinseci und intrinseci, zwischen den Verbannten und den derzeit in der Stadt Herrschenden — alle diese Versuche sind über kurz oder lang gescheitert. In Florenz bleibt seit 1267 die Guelfenpartei vorherrschend, aber das heißt nicht, daß damit der Geschlechterkampf in seinen Mauern endet. Einem Parteienzwist innerhalb der Parte Guelfa ist der Dichter zum Opfer gefallen, dem zwischen Weißen und Schwarzen Guelfen. Und so entringt sich Dantes Brust im 6. Gesang des Purgatorio die ergreifende Klage über die Zerrissenheit Italiens:

Und jetzt ist niemals ohne Krieg',  
wer in dir lebt, und einer nagt am andern  
von denen, die ein Wall und Graben birgt.  
Schau rings umher an deinem Meeresstrand,  
du Arme, und such nur in deinem Innern,  
ob irgendwo in dir sich Frieden finde!<sup>25</sup>

Politische Hoffnung kann der Dichter nicht mehr aus dem heillos zerrissenen Zustand von Adel und Volk ziehen; Heilung, so scheint es, kann nur noch von außen kommen. Und so richtet Dante seinen sehnen- den Blick gen Norden und ruft nach dem Kaiser, der Italien, des Reiches Garten, befrieden soll:

Komm, Grausamer, und sieh das Kampfgedränge  
des Adels hier und heile seine Wunden . . . . .  
Komm her und sieh dein Rom in heißen Tränen,  
verwaist und einsam, Tag und Nacht dich rufend:  
Mein Kaiser, warum bist du nicht gekommen?<sup>26</sup>

Neun Jahre nach Dantes Verbannung aus Florenz zieht König Heinrich VII. über die Alpen. Aber der Traum vom kaiserlichen Friedens- regiment, dessen nahe Verwirklichung Dante im 7. Brief zu erhoffen wagt<sup>27</sup>, verwirklicht sich nicht. Die Spaltung Italiens in Ghibellinen und Guelfen, die „höllischen Namen“, wie der Fortsetzer des Caffaro von Genua schreibt<sup>28</sup>, zwingt den als Friedensbringer Gekommenen, der über allen Parteiungen stehen wollte, bald selbst Front zu beziehen und sich einer der widerstreitenden Seiten zuzuordnen; und der zum

ghibellinischen Parteikaiser gewordene Luxemburger stirbt schon am 14. August 1313 im toskanischen Buonconvento. Florenz, die Guelfenstadt, war Heinrich VII. feindlich gegenübergetreten, hatte ihm die Tore verschlossen und glossiert nun seinen Tod mit Hohn und Spott. Im Dom zu Pisa hat Dantes Kaiser sein Grab gefunden.<sup>29</sup>

Mir scheint, in nichts ist Dante weniger Florentiner gewesen als in seinen Gedanken über Kaiser und Reich, deren erhabenes Dokument seine Schrift über die Monarchie ist. Im Parteienstreit und Geschlechterkampf hat das Florentiner Volk nicht bei ehrwürdigen Ideen und auswärtigen Potentaten Hilfe gesucht — ganz wenige Ausnahmen abgerechnet, bei denen es den Florentinern aber auch nie recht gemacht wurde —, am wenigsten beim Kaisertum, sondern hat selbst seine Probleme zu lösen gesucht. Was der Hauptleidtragende der Adelskriege, nämlich das arbeitende Volk, dem wilden Kampf der Großen mit seinen entsetzlichen Folgen entgegenstellt, ist anfänglich die Forderung nach politischer Mitbestimmung, später nach ausschließlicher Regierungsgewalt der gewerblich tätigen Bevölkerung unter Ausschaltung des Adels. Florenz beschreitet folgerichtig den Weg zur Zunft Herrschaft; es ist innerhalb Italiens das wichtigste Beispiel dieser Spezies kommunaler Selbstregierung — (zugleich aber auch für deren späteres Scheitern).

Zunftordnung ist immer nur dort möglich, wo sich ein differenziertes und arbeitsteiliges Wirtschaftsleben ausgebildet hat. Das war nun in Florenz wahrlich der Fall. Ein kurzer Blick auf die wirtschaftsgeschichtliche Situation der Stadt lehrt ihre institutionengeschichtliche Besonderheit zu erfassen.

Der Reichtum von Florenz beruht zu Dantes Zeiten vornehmlich auf zwei großen Wirtschaftszweigen: den Banken und dem Textilgewerbe.<sup>30</sup>

Für das italienische Bankenwesen, das älteste des Abendlandes, ist grundlegend, daß Italien früher als alle anderen europäischen Länder des Mittelalters von vorwiegender Naturalwirtschaft zu vorwiegender Geldwirtschaft übergeht. Die Gründe dafür sind einmal die handelspolitisch günstige Lage zwischen den Produktionsgebieten der Levante und den abendländischen Konsumländern, nämlich wo der bequeme Seeweg am längsten, der für Mengentransport schwierige Landweg am kürzesten ist, zum anderen der starke Zustrom an Zahlungsmitteln und Edelmetall nach Italien, da der gesteigerte päpstliche Zentralismus seit der Mitte des 11. Jahrhunderts eine grandiose Vermehrung kirchlicher Abgaben an Rom bewirkt. Die Verwaltungsorganisation der Kurie kann das Zusammenströmen und Verwerten so großer Geldsummen weder bewerk-

stelligen noch bewältigen. Sie betraut deshalb damit Fernkaufleute — vornehmlich Florentiner und Sienesen —, die dadurch zu Bankiers werden.<sup>31</sup> Alle Geschäfte modernen Bankverkehrs sind damals in Italien entwickelt worden. Die Bankiers bieten sich zur Vorfinanzierung, Geldhortung, für Geldüberweisung, Kapitalanlage, Kreditgeschäfte usw. an. Die differenzierter werdende Wirtschaft bedarf ihrer, auch wenn sie das neutestamentliche Verbot des Zinsnehmens zu umgehen wissen und wahrlich oft genug schnöde Wucherer sind. Teils sind die Florentiner Bankiers, die bald nach der Mitte des Dugento die Sienesen an Bedeutung weit hinter sich lassen, geschäftstüchtige Adlige, teils skrupellose Emporkömmlinge. Als päpstliche oder königlich neapolitanische Kammerkaufleute häufen sie riesige Vermögen an und beanspruchen mit Selbstverständlichkeit auch politisch Beachtung. Wenn ich recht sehe, hat sich wenigstens der Palast *eines* Florentiner Bankiersgeschlechts der Dante-Zeit stark restauriert erhalten, nämlich der Palazzo dei Mozzi am Ponte alle Grazie. Kardinallegaten, Könige, ja, selbst Päpste hat das Bankiergeschlecht im späten Dugento dort beherbergt.

Nicht wenige Bankiers sind zugleich Fernkaufleute, die weitverzweigte Faktoreien und Filialen unterhalten. Vor allem Pisas Niedergang führt zu einem großen Aufschwung des Florentiner Fernhandels. In aller Herren Länder sind Florentinische Kaufleute zu finden, teils fuorusciti, Verbannte, die deshalb im Ausland leben, teils Bevollmächtigte der großen Florentiner Handelshäuser. Als im Jubeljahr 1300 alle christlichen Potentaten Gesandte zu Bonifaz VIII. senden, beauftragen zahlreiche kleine und weitabgelegene Herrscher Florentiner Kaufleute, die ohnehin aus ihren Ländern nach Italien zurückreisen müssen, mit der Legation zur Kurie. Damals hat der Gaetani-Papst das berühmte Dictum geäußert, die Florentiner seien das 5. Element der Welt, weil sie wie Wasser, Feuer, Luft und Erde überall zu finden seien. Florentiner Nationalstolz hat das Wort bald umgebogen und Florenz die Quintessenz der Welt genannt.<sup>32</sup>

Neben Bankwesen und Fernhandel sind die Textilmanufakturen und der Textilhandel besonders wichtige Quellen des Florentiner Reichtums. Besondere Bedeutung hat bis zum heutigen Tag für die Florentiner Wirtschaft jedwede Form der Veredlungsindustrie.<sup>33</sup> Schon zu Dantes Zeiten werden umfänglich Roh- und Halbfabrikate eingeführt und zu Spitzenprodukten weiterverarbeitet. In riesigen Mengen wird spanische und englische Wolle importiert und in den großen Manufakturen zu dem gesuchten Florentiner Tuch verwebt. Auch Seidenspinnerei, -weberei und Sei-

denhandel beschäftigen Hunderte von Menschen. Die Florentiner Kürschner beziehen Felle aus Osteuropa und exportieren ihre Pelzwaren bis England. Die mit den Seidenhändlern *eine* Zunft bildenden Goldschmiede sind schon damals weltberühmt.

Wie anderwärts, sind Handel und Gewerbe in Florenz in Berufszünften organisiert, 21 an der Zahl. Ihnen gehören jeweils die Großunternehmer, mittelständischen Handwerksmeister und ausgebildeten Facharbeiter an — also keine nach Arbeitgeberschaft und Arbeitnehmerschaft getrennten Institutionen, sondern jedes Metier gleichsam vertikal durchdringende Körperschaften. Nur ungelernete Hilfsarbeiter und Tagelöhner werden nicht in die Zünfte aufgenommen; sie bilden ein vertretungs- wie rechtloses Proletariat, das daher leicht von Agitatoren und Demagogen mißbraucht werden kann.<sup>34</sup>

Die Florentiner Zünfte gliedern sich in drei Gruppen. Bis 1281 zählt man sieben große Zünfte, *arti maggiori*. Sie manifestieren den Reichtum der Stadt. Beachtenswert die Zusammensetzung: Vier von ihnen sind auf Textil- und Rauchwaren spezialisiert, aber bei der Abwicklung diesbezüglicher Geschäfte wirkt auch die Zunft der Geldwechsler und Kleinbankiers wie die der Notare und Rechtsgelehrten mit. Die vornehmste Zunft heißt Calimala — es sind die Textilgroßhändler und Großbankiers; ihr stolzes und sprechendes Wappen zeigt einen Adler, der in seinen Fängen einen Wollballen trägt.<sup>35</sup> Unter den sieben großen Zünften steht nur die Ärztezunft, bei der Dante eingeschrieben war, dem Wirtschaftsleben der Stadt ferner. Eine Fünfergruppe der *arti minori* ist am überörtlichen Handel beteiligt und kann 1281 die Aufnahme in die *arti maggiori* erzwingen; neun Handwerkszünfte — unentbehrliche, aber überlokal unwesentliche Gewerbe umfassend — verbleiben weiterhin in der unteren Klasse der Zunftorganisation.

Handel und Gewerbe brauchen Frieden und Sicherheit: Schon 1250 hatte das werktätige Volk gegen das heillos zerrüttete, sich selbst zerfleischende Adels- und Parteienregiment die Regierung des *primo popolo* aufgerichtet — nicht mehr Adelscliquen herrschen, sondern die Stadtviertel wählen Älteste, *Anziani*; an die Spitze der Stadt wird ein von auswärts auf Zeit berufener *capitano del popolo* gestellt, der als Ortsfremder dem Adelszwist neutral gegenübersteht und allen Übergriffen energisch entgegenzutreten soll.<sup>36</sup> Aber diese Verfassung zerbricht 1260 bei Montaperti, und die Adelsfraktionen, zunächst die Ghibellinen, übernehmen wieder die Macht. Als die Ghibellinen 1267 abgewirtschaftet haben und die Guelfen wieder an die Macht kommen, können die sieben

arti maggiori politische Mitbestimmung und Mitverantwortung erzwingen. Ihre Zunftprioren werden Mitglieder der höchsten Körperschaften der Kommune.

Aber der Prozeß geht weiter. 1280 unternimmt der Kardinallegat Latino den hoffnungslosen Versuch, Guelfen und Ghibellinen zu versöhnen. Was dabei institutionell herauskommt, ist eine weitere Komplizierung der Stadtverfassung, eine nur noch schwerfällig arbeitsfähige Kombination von Geschlechterherrschaft, primo popolo und Zunftregiment. Als das Experiment scheitert, übernehmen die nunmehr 12 Zünfte zählenden arti maggiori das alleinige Stadtregiment. Es wird bestimmt, in den Gremien der Stadtregierung dürfe nur sitzen, wer bei einer Zunft eingeschriebenes Mitglied sei. Die Verfassung scheint abgedichtet nach *unten* gegenüber den proletarischen Nichtshabern wie nach *oben* gegenüber denjenigen Adligen, deren Dasein sich in Ritterspiel, Standeshochmut und Parteienhader erschöpft. In den arti maggiori dominieren die Großunternehmer, von denen viele von Adel sind. Die kapitalistisch-kaufmännische Großbourgeoisie des popolo grasso bestimmt innere und äußere Politik der Stadt.

Aber manche Mitglieder des Adels können ihre Übergriffe nicht lassen und stören immer wieder den Frieden der Stadt. So kommt es unter Beteiligung eines geschickten Demagogen, der selbst von Adel ist, des Giano della Bella, 1292 zu einer Verschärfung des Zunftregiments, in deren Verlauf auch die neun arti minori politisches Mitbestimmungsrecht erhalten, und ein Jahr später zu den berühmt-berüchtigten Ordinamenti della giustizia, den Ordnungen der Gerechtigkeit, die man übertreibend, doch nicht grundlos das Grundgesetz der Florentiner Zunftrepublik genannt hat.<sup>37</sup> Dieses Gesetzeswerk, das teilweise Bologneser Erfahrungen berücksichtigt, erlangt rasch größten Ruhm, und als die Römer 1339 ihr Gemeinwesen in popularem Sinn umwandeln wollen, da glauben sie dies nicht besser beginnen zu können, als daß sie eine Abschrift der Florentiner Ordinamenti erbitten — der Chronist Giovanni Villani ruft daher stolz aus: „O Welch ein Wechsel der Zeiten, da die Römer, die einst Florenz gründeten und ihm Gesetze gaben, nun die ihrigen von den Florentinern entlehnen!“<sup>38</sup>

Die Ordinamenti della giustizia sind ein Gesetzeswerk, in dem alle Macht den Zünften gegeben, der Adel dagegen als zunftunfähig erklärt und unter Ausnahmerecht gestellt wird. Alle Magnaten werden verdächtigt, Feinde des Volkes zu sein; sie werden praktisch rechtlos. Schon auf ein bloßes Gerücht hin, ein Ritter habe eine Straftat verübt, müssen die

Behörden tätig werden; drakonisch sind die Strafen, die den Adligen beim kleinsten Vergehen treffen, während die Popularen beim gleichen Delikt strengeren Beweisanforderungen und weit mildereren Strafen unterworfen sind. Ein neuer, siebter Prior wird zur Überwachung der Behörden eingesetzt, damit sie auch ja jeden Buchstaben der Ordinamenti beachten, und sogar dazu mit einer eigenen Polizeistreitmacht von 1000 Mann ausgestattet, der Gonfaloniere della Giustizia, der im Laufe einiger Jahrzehnte zum höchsten Beamten des Gemeindestaates wird. Der Parteilichkeit der Gerichte und der Denuntiation werden von Amts wegen Tür und Tor geöffnet, so daß 15 Jahre nach Erlaß der Gesetze der keineswegs adelsfreundliche, aber billigdenkende Chronist Paolo Pieri urteilt<sup>39</sup>, die Ordinamenti della giustizia hätte man besser Ordinamenti della tristizia genannt, Ordnungen der Traurigkeit, wegen des vielen Betrübliehen, das aus ihnen geflossen sei.

Florenz stellt 1293 alle Magnaten und ihre gesamte Verwandtschaft unter Ausnahmerecht — aber wer ist ein Magnat? Das Gesetz weist hier eine bedenkliche Schwäche auf: Man hält sich an ein äußeres Abzeichen, den Rittergürtel, verliehen beim Ritterschlag. Wer ihn trägt, wird mit seiner Familie Bürger minderen Rechts und zugleich erhöhter Besteuerung unterworfen. Die Ordinamenti treffen etwa 250 Ritter, 150 Familien. Teilweise sind es reiche Geschlechter — keines von ihnen spielt schon nach einer Generation wirtschaftlich wie politisch noch eine Rolle. Teilweise sind es gar keine Angehörigen alter Adelsgeschlechter, sondern bürgerliche Parvenüs, die gesellschaftlich mithalten wollten, ritterlichen Lebensstil nachahmten und nun mitbetroffen werden. Manche Adlige aber, die sich von den Eitelkeiten ritterlicher Modetorheit freigehalten haben, werden zum Volk gezählt, weil sie als Großunternehmer in einer Zunft organisiert sind — so übrigens auch die Medici. Und so heilsam die Härte der Ordinamenti angesichts des blutigen Geschlechterhaders auch erscheinen mag — jene adligen Familien, die sich hüteten, Formen der versinkenden Ritterwelt zu kultivieren, aber im Kern doch das alte Lied fortzusetzen geneigt sind, werden nicht angetastet. Auch nach den Ordinamenti della giustizia sind Adlige von Geblüt als Führer und Verführer des Volkes aufgetreten, zumal bald einige Rigorismen des Gesetzeswerks aufgegeben wurden.

Um eine reich gewordene Handelsfamilie niederer Herkunft und eines dieser „getarnten“ Adelshäuser bilden sich bald neue Parteiungen: Es sind die Cerchi und die Donati. Die Spannungen wachsen an, verquicken sich mit einem Familienzweist im benachbarten und abhängigen Pistoia und

führen endlich zur Teilung der Parte Guelfa in die Weißen und Schwarzen Guelfen. Können die von den Cerchi geführten Weißen Guelfen zunächst auch die Oberhand gewinnen — in Pistoia entfesseln sie eine grausame Verfolgung ihrer politischen Gegner —, so kommt es, nach mancherlei Zwischenfällen und faulen Friedensschlüssen, um die Jahrhundertwende 1301/02 durch einen Gewaltstreich des Corso Donati und nicht ohne Mitwirkung Papst Bonifaz' VIII., der für seine Nepoten politische Ziele in Toskana verfolgt und sich dabei eines ungeschickten französischen Prinzen als letztlich ungeeigneten Werkzeugs bedient, zum Umschwung und zur Vertreibung der Weißen aus Florenz. Von den Urteilen gegen ihre flüchtigen Führer und damit auch über Dante sind wir ausgegangen.

Dieser Politiker Dante Alighieri, Sohn des Stadtsechstels San Piero und Mitglied der Ärzte- und Apothekerzunft, tritt uns urkundlich erstmals 1295 als Deputierter einer Ratskommission entgegen<sup>40</sup>; 1296 nennt ihn ein Protokoll des Inhalts, daß Dante sich im Rat für den Abbruch des Hospitals beim Battistero ausgesprochen habe, damit dadurch Platz für den Neubau des Florentiner Doms geschaffen werde. Als der Parteienkampf sich 1299 weiter zuspitzt, wird Dante erklärter Parteigänger der Weißen, versucht im Mai 1300 in San Gimignano für die Erneuerung eines guelfischen Friedensbundes der toskanischen Städte zu wirken und wird am 15. Juni 1300 für zwei Monate Prior seiner Zunft und damit Mitglied des höchsten Gremiums der Stadtrepublik. Als die Dinge am Arno sich zuspitzen, weilt er als Gesandter von Stadt und Partei in ergebnisloser Friedensmission bei Papst Bonifaz VIII. Demagogischer Parteiagitator ist er nach unserer Kenntnis der Dinge nie gewesen.

Sind es nur sinnlos-persönliche Parteigruppierungen, die Florenz, die Dante ins Unglück stürzen? Sowohl Cerchi wie Donati bieten kein erhebendes Bild; sowohl die Freunde wie die Feinde Dantes waren recht fragwürdige Gestalten. Sie hatten keine politischen Alternativen überpersönlicher Qualität anzubieten und auszukämpfen; es ging ihnen vornehmlich um persönlichen Ehrgeiz, persönlichen Profit, persönliche Rache. Darum kann Dante sich im Exil von beiden Seiten lösen; darum ist er nicht dazu verurteilt, Parteidichter zu sein.

Das klingt für deutsche Ohren vielleicht allzu vordergründig. Es fällt gerade unserer Nation schwer, sich mit dem Humanum als der Dimension der Geschichtlichkeit zu begnügen. Wir möchten hinter den Aktionen und Personen immer gern den Kampf von Prinzipien und Ideen erkennen. Aber Dante ist 1302 nicht über ideologische Frontstellung und überpersönliche Tendenzen gestolpert, sondern menschliche Leidenschaft

— im Guten wie im Bösen — hat sein Leben bestimmt. Darum bleibt Dantes *Divina Commedia* weder nur ein theologisches Lehrgedicht noch eine Geschichtsmetaphysik oder eine konventionelle Jenseitsvision. Wie im Florenz seiner Tage, so begegnet der Dichter auf seiner Wanderung, so begegnen auch wir in seinem *Poema Sacro* — zumal in Hölle und Läuterungsberg — dem historischen Menschen in seiner ichbezogenen Schuldhaftigkeit, seinen Leidenschaften, seiner Sehnsucht und Größe.



## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Abbildung S. 130 — G. Biagi e G. L. Passerini, *Codice diplomatico Dantesco*, 9.—11. dispensa (1904 f), unter der Überschrift „L'esilio di Dante“ auch Faksimile, ungenaue Transskription hinter S. 10 der 11. dispensa; vgl. dazu R. Davidsohn, *Gesch. von Florenz III* (Berlin 1912) S. 195 ff; zur Mangelhaftigkeit der Edition des angeg. *Cod. dipl. Dantesco* ebd. S. 94 ff, Anm. 3. — Die kritische Neuausgabe des *Cod. dipl. Dantesco* von R. Piattoli (Firenze 1940) ist mir gegenwärtig nicht zugänglich.

<sup>2</sup> Druck etc. vgl. Anm. 1.

<sup>3</sup> *Parad. XVII*, 58—60 — Übersetzungen im folgenden nach H. Gmelin, *Dante Alighieri, Die Göttliche Komödie italienisch und deutsch* (Stuttgart 1949 ff).

<sup>4</sup> *Parad. XVII*, 55 f.

<sup>5</sup> Jede historische Beschäftigung mit dem Florenz der Dante-Zeit hat auszugehen von dem monumentalen Werk von R. Davidsohn, *Geschichte von Florenz*, II,2 u. III (Berlin 1908 u. 1912); dazu ders., *Forschungen zur Geschichte von Florenz III u. IV* (Berlin 1901 u. 1908, jetzt auch in anastat. Neudruck Torino 1964). Den weiteren Umkreis schildert knapp in deutscher Sprache am besten: M. Seidlmayer, *Geschichte des italienischen Volkes und Staates, Die große Weltgeschichte Bd. 9* (Leipzig 1940); leicht veränderter Neudruck unter dem Titel: *Geschichte Italiens*, in Kröners Taschenausgabe Bd. 341 (Stuttgart 1962) — vgl. ferner: L. Dami e B. Barbadoro, *Firenze di Dante, la città, la storia, la vita* (Firenze 1921); N. Zingarelli, *La vita, le tempi e le opere di Dante*, 2 Bde. (3. Aufl. 1944). — I. Montanelli, *Dante e il suo secolo* (3. Aufl. Milano 1965) ist die Arbeit eines geschickten Journalisten. — Keine erzählende Geschichte von Florenz in Dantes Tagen ist: E. v. Roon-Bassermann, *Die Weißen und die Schwarzen von Florenz* (Freiburg 1954), doch ist dieses kühne Buch, das Dante als Historiker, als Verfasser der Chronik des Dino Compagni, erweisen will, reich an Informationen über das Florenz der Dantezeit und deshalb auch für den wertvoll, der sich nicht von der Hauptthese der gelehrten Verfasserin überzeugen läßt. — Zur Wirtschaftsgeschichte von Florenz vgl. unten Anm. 30. — Der schöne Vortrag von A. Doren, *Florenz zur Zeit Dantes*, *Dt. Dante-Jahrbuch* 16 (1934), den ich erst nachträglich eingesehen habe, berührt sich trotz des gleichen Themas mit vorliegender Skizze nur an wenigen Stellen. Auch das vorzüglich lesbare Buch von Paul G. Ruggiers, *Florence in the Age of Dante* (Norman University of Oklahoma Press 1964) ist mir erst nachträglich bekanntgeworden.

<sup>6</sup> vgl. den Beitrag von H. Keller in vorliegendem Band; ferner u. a. W. Braunfels, *Mittelalterliche Stadtbaukunst in der Toskana* (2. Aufl. Berlin 1959); N. Rodolico e G. Marchini, *I palazzi pubblici nei Comuni Toscani del Medio Evo* (Milano 1962).

<sup>7</sup> vgl. immer noch F. Gregorovius, *Gesch. der Stadt Rom im Mittelalter* (viele Ausgaben) Buch IX—XI, bes. X,7 — ferner E. Duprè-Theseider, *Roma dal comune di popolo alla signoria pontificia (1252—1377)* (Bologna 1952) = *Storia di Roma XI*.

<sup>8</sup> Giovanni Villani, *Cronica*, I,1 u. bes. VIII, 36, ed. A. Rachei (Trieste 1857) 1, S. 7 u. 182.

<sup>9</sup> R. Davidsohn a.a.O. II,2 S. 170 f. — G. Pardi, *Disegno della storia demografica di Firenze*, *Arch. stor. ital. Ser. V*, Bd. 74 (1916). — A. Doren, *Italienische Wirtschaftsgesch. 1* (Jena 1934) S. 634. — K. J. Beloch, *Bevölkerungsgesch. Italiens 2* (Berlin 1940) S. 127 ff. — Zuletzt E. Fiumi, *La demografia fiorentina nelle pagine di Giovanni Villani*, *Arch. stor. ital.* 108 (1950).

<sup>10</sup> vgl. u. a. J. Kulischer, *Allgemeine Wirtschaftsgesch. des Mittelalters und der Neuzeit 1* (München 1928, anastat. Neudruck Berlin 1954) S. 169 f — zu Frankfurt a. M. bes. K. Bücher, *die Bevölkerung von Frankfurt a. M. im 14. u. 15. Jahrhundert* (Tübingen 1886); H. Ammann, in: *Rhein. Vjbl.* 1950/51 S. 197 f.

<sup>11</sup> vgl. J. Kulischer a.a.O. u. bes.: K. Knoll, London im Mittelalter (Wien u. Leipzig 1932) S. 173.

<sup>12</sup> R. Davidsohn a.a.O. I (Berlin 1896) S. 533. — R. Davidsohn, Forschungen 1, S. 118 ff. — W. Braunfels a.a.O. S. 62.

<sup>13</sup> Ich benutze den Druck bei: G. Cecchini, Il Caleffo Vecchio del Comune di Siena I (Firenze 1932—40) nr. 68, S. 98 ff.

<sup>14</sup> R. Davidsohn a.a.O. II,1, bes. S. 507 f; ders., Forschungen IV, S. 143 ff. Vgl. Dante, Inf. X, 91—93:

„Ma fu'io sol colà, dove sofferto  
Fu per ciascun di tôrre (= toglier) via Fiorenza,  
Colui che la difesi a viso aperto.“

<sup>15</sup> Die persönliche Beteiligung Dantes an der Schlacht bei Campaldino ist nur durch Leonardo Bruni bezeugt, scheint aber glaubwürdig. Vgl. A. Vezin, Dante, Seine Welt und Zeit, sein Leben und Werk (Dülmen 1949) S. 54 mit Anm. 6 auf S. 381.

<sup>16</sup> vgl. R. Davidsohn, Forschungen IV, S. 447 ff. — W. Braunfels a.a.O. S. 63 ff.

<sup>17</sup> vgl. A. Gherardi, La guerra dei Fiorentini con papa Gregorio XI., detta la guerra degli otto Santi, Arch. stor. ital. Ser. III, Bd. 5—8 (1867 ff); G. Brucker, Florentine Politics and Society, 1345—1378 (Princeton 1962) — immer noch eindrucksvoll die Schilderung bei F. Gregorovius a.a.O. XII, 2.

<sup>18</sup> vgl. N. Valeri, La Libertà e la Pace (1942), — ders., L'Italia nell'età dei Principati dal 1343 al 1516 (Verona 1950), Storia d'Italia, bes. S. 260 ff. — H. Baron, A struggle for liberty in the Renaissance, American hist. review 58 (1953). — H. Baron, The crisis of early Italian Renaissance (Princeton 1955). — Kritisch N. Rubinstein, Florence and the despots, in: Transactions of the R. hist. Society V,2 (1952); sowie P. Herde, Politik u. Rhetorik in Florenz am Vorabend der Renaissance, Archiv f. Kulturgesch. 47 (1965).

<sup>19</sup> vgl. H. Brunner, Luft macht frei, jetzt in: Abh. zur Rechtsgesch. 1 (Weimar 1931); H. Mitteis, Über den Rechtsgrund des Satzes „Stadtluft macht frei“, in: Festschrift E. E. Stengel (Münster u. Köln 1952).

<sup>20</sup> Donizo v. Sutri, Vita Mathildis, ed. L. Simeoni, Scr. rer. Ital. (NS) V,2, S. 27, v. 610 ff.

<sup>21</sup> Parad. XVI, 46 ff.

<sup>22</sup> Parad. XVI, 64—68.

<sup>23</sup> Hrg. von P. Villari unter dem Titel: Cronica Fiorentina compilata nel secolo XIII. in: P. Villari, I primi due secoli della storia di Firenze (3. Aufl. Firenze o. J.) S. 549 f. — Ähnlicher Bericht bei: Dino Compagni, Cronica I,2 ed. I. del Lungo, Scr. rer. Ital. (NS) IX,2 S. 9 ff.

<sup>24</sup> Giovanni Sercambi Lucchese, Croniche, ed. S. Bongi 1, Fonti per la storia d'Italia 19 (Roma 1892) S. 11. — Vgl. die bei M. Seidlmayer a.a.O. angef. Quellen: Ausgabe von 1940 S. 182; Ausgabe von 1962 S. 184 f (leicht gekürzt).

<sup>25</sup> Purg. VI, 82—87.

<sup>26</sup> Purg. VI, 109—110, 112—114.

<sup>27</sup> Dantis Alagherii opera omnia (Leipzig, Insel-Verlag, 1921) 2, S. 471 ff.

<sup>28</sup> Zit. nach M. Seidlmayer a.a.O., Ausgabe von 1940 S. 182, Ausgabe von 1962 S. 185. Ich finde die Stelle nicht in der Ausgabe Fonti per la storia d'Italia 11—14 (Rom 1890 ff).

<sup>29</sup> vgl. F. Schneider, Kaiser Heinrich VII. (Greiz u. Leipzig 1924—1928); ders., Kaiser Heinrich VII., Dantes Kaiser (2. Aufl. Stuttgart u. Berlin 1943).

<sup>30</sup> vgl. bes. A. Doren, Entwicklung und Organisation der Florentiner Zünfte des 13. u. 14. Jahrhunderts (Leipzig 1897); ders., Italienische Wirtschaftsgeschichte 1 (Jena

1934); R. Davidsohn a.a.O.; ders., Blüte u. Niedergang der Florentiner Tuchindustrie, in: Zs. f. d. ges. Staatswissenschaften 85 (1928); ders., Der Florentiner Welthandel des Mittelalters, Weltwirtschaftl. Archiv 30 (1929); U. Dorini, L'arte della Seta in Toscana (Firenze 1928).

<sup>31</sup> vgl. u. a. die treffliche Skizze von C. Bauer, Die Epochen der Papstfinanz, Hist. Zs. 138 (1928).

<sup>32</sup> Darüber G. Capponi, Storia della repubblica di Firenze 1 (Firenze 1930) S. 160.

<sup>33</sup> Es hat den Anschein, als sei dieser Tatbestand mit dem sprichwörtlich guten Geschmack der Florentiner zusammenzubringen.

<sup>34</sup> vgl. A. Doren a.a.O., N. Rodolico, I Ciompi (Firenze 1945).

<sup>35</sup> Das Wappen der Calimala-Zunft — angebracht auf zahlreichen Gebäuden und Kunstwerken in Florenz, die Aufträgen dieser Zunft ihr Dasein verdanken — krönt bekanntlich auch die Kirche von San Miniato al monte. — Vgl. auch G. Filippi, L'arte dei mercanti di Calimala in Firenze e il suo più antico statuto (Torino 1888).

<sup>36</sup> vgl. R. Davidsohn a.a.O. II,1 S. 367 ff; ders., Forschungen IV S. 100 ff.

<sup>37</sup> vgl. R. Davidsohn a.a.O. II,2 S. 466—483.

<sup>38</sup> Giovanni Villani, Cronica XI, 96 ed. A. Racheli 1, S. 421.

<sup>39</sup> Cronica di Paolino Pieri, ed. Adami (Roma 1755) zu 1293.

<sup>40</sup> Das ges. urkundliche Material in dem Anm. 1 zit. Codice diplomatico Dantesco. — Vgl. auch: R. Davidsohn, Forschungen IV: Analecta Dantesca.

## RÉSUMÉ

### FLORENCE IN THE TIME OF DANTE

More than almost any other artistic genius in the history of European culture, Dante remained a child of his native city. What do we know about that Florence which in 1302 condemned its greatest son to death and perhaps only in doing so made him a wanderer through hell, Mount of purgatory and Heaven?

The author examines the sociological characteristics of the city, its rapid growth at the end of the thirteenth century, its quick rise to a position of hegemony among the city republics of Tuscany, and its population policy, which Dante criticized and which favoured mass immigration, particularly of the city-dwelling nobility, and thus a flight from the countryside, which led to a lack of homogeneity in the population. In the time of Dante, the wealth of Florence was based on banking (foreign commerce) and the textile industry (manufacture). But as commerce and industry depend on peace and security, the city, which was ruled by a higher middle class of capitalists and merchants, saw in 1292 an intensification of the guilds' rule in the famous or notorious legal code known as the *Ordinamenti della giustizia*.

These succeeded in reducing the bloody quarrels between the noble houses, but could not prevent a feud between a rich merchant family of low origin, the Cerchi, and the "camouflaged" noble house of the Donati from splitting the party of the Guelphs into two hostile groups, the White and the Black Guelphs. The author emphasizes that both groups, the friends and the enemies of Dante, were motivated solely by personal ambition, personal profit and personal vengeance. Behind these actions, which were to become so fateful for Dante, no opposition of principles and ideas is discernible.

For good and for evil, human passions determined the poet's life; that is why in the *Divine Comedy* — which is neither a mere didactic poem nor a mere metaphysical history or a conventional vision of the hereafter — we meet with "the historical man and his self-sustained culpability, his passions, his yearning and greatness".